

Bezugspreis:

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2,- Reichsmark...

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Volk und Welt“...

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Freitag, den 2. April 1926

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

England und die Abrüstungskonferenz

Eine Erklärung der Regierung. — Rußland hat das Wort!

London, 1. April. (W.T.B.) Im Unterhaus erwiderte Unterstaatssekretär des Außereren Lord Bampfson...

Ich bedaure, daß Rußland nicht vertreten sein wird.

Dies ist, wie Bampfson richtig gesagt hat, besonders bedauerlich, weil die Haltung der an Rußland grenzenden Länder...

Lord Bampfson erklärt weiter: Es wird keine internationale Abrüstungskonferenz vom Völkerbund einberufen werden...

Die Regierung ist bereit, von ganzem Herzen jeglichen internationalen Schritt zu unterstützen...

Lord Cecil wird sicher nach Genf gehen, um einen endgültigen Plan für die Abrüstung anzuzugehen...

Zweifellos können sie noch ein gutes Stück weiter entwickelt werden.

Die Regierung wird in dieser Richtung ihr bestes tun. Die englische Marine ist auf Grund des Washingtoner Vertrages beträchtlich vermindert worden...

Der Kampf gegen die „kalte Sozialisierung“

Das Bündnis der Privatindustrie.

Die Nachricht, daß eine Anzahl von Spitzenverbänden der Wirtschaft eine größere Aktion gegen die sogenannte „kalte Sozialisierung“...

Zunächst haben sich aber zum Kampfe gegen die „kalte Sozialisierung“ unter ausdrücklicher Betonung der Notwendigkeit eines systematischen Vorgehens gegen Sparkassen, Kommunal- und Kreisbanken...

- Zentralverband des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes, Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels, Reichsverband des Deutschen Handwerks...

Die Führung liegt anscheinend beim Bankierverband und beim Reichsverband der Deutschen Industrie. Wenn es sich lediglich darum handeln würde, die gemeinnützigen und öffentlich-rechtlichen Unternehmungen sachlich zu kontrollieren...

England in der Frage der Landstreitkräfte in einer ganz anderen Lage sei als die anderen Länder und hob hervor, daß der Umfang des britischen Landheeres durch den Umfang des Heeres anderer Länder nicht beeinflusst werde.

Die Luftschiffahrtsfrage ist ebenfalls sehr schwierig.

Es ist nahezu unmöglich, der zivilen Luftschiffahrt den militärischen Wert zu nehmen. Nach dem Kriege sind die britischen Luftstreitkräfte nahezu auf Null vermindert worden.

Lord Bampfson schloß mit der erneuten Versicherung, daß die englische Regierung bei den Bemühungen, den Weltfrieden zu sichern, nicht zurückbleiben werde.

Man müsse die Erwartungen nicht zu hoch schrauben.

Aber er erwarte, daß die vorbereitende Konferenz ein greifbares Ergebnis erzielen und auf den langen schwierigen Weg des Weltfriedens einen neuen Meilenstein erreichen werde.

In der anschließenden Debatte sagte Kenne Smith von der Arbeiterpartei, eine einseitige Abrüstung in Europa sei unmöglich.

Der liberale Abg. Kenworthy erklärte, es müsse auf der Abrüstungskonferenz Freiheit und völlige Offenheit herrschen. Es dürfe keine neue Genfer Konferenz mit Intrigen und Gruppenbildungen hinter den Kulissen geben.

den Verzicht auf das Blockaderecht

in die Bagshale zu werfen.

Genf erwartet eine russische Ablehnung.

Genf, 1. April. (Schweizerische Depeschengentur.) In Völkerbundstreffen wird die Antwort Sowjetrußlands auf die Einladung zur Teilnahme an der Abrüstungskonferenz mit Spannung erwartet.

Rußland läßt sich Zeit.

Moskau, 1. April. (W.T.B.) Im Volkskommissariat des Außeren wird die Pressemeldung, wonach bereits eine ablehnende Antwort Sowjetrußlands auf die Einladung zur Teilnahme an der Abrüstungskonferenz ergangen sei, dementiert.

Briands Rettung.

Durch Stimmenthaltung der Sozialisten.

Paris, 1. April. (Eigener Drahtbericht.) Vor der am Donnerstag erfolgten entscheidenden Abstimmung der Kammer über die Finanzvorlage gab der sozialistische Abg. Vincent Aurioi zur Begründung der Haltung seiner Fraktion eine Erklärung ab...

Die von der Kammer verabschiedete Finanzvorlage geht nunmehr an den Senat und man nimmt an, daß dieser dem Gesetz in der Fassung der Kammer zustimmen wird.

Eine vordringliche Aufgabe.

Notwendige Änderungen der Erwerbslosenfürsorge.

Bald nach der Einberufung des gegenwärtigen Reichstages brachte die sozialdemokratische Reichstagsfraktion bereits am 10. Januar 1925 den Entwurf eines Gesetzes zur Änderung der Erwerbslosenfürsorge ein.

Die Regierung lehnte die hier vorgeschlagene gesetzliche Neuregelung ab, weil mit einer baldigen Verabschiedung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes zu rechnen sei.

Einige tatsächliche Feststellungen mögen das beweisen:

Der Reichswirtschaftsrat hat die Behandlung der Regierungsvorlage immer wieder vertagen müssen, weil ihre Begründung durch die Reichsregierung fehlte.

Angesichts dieser Situation muß mit allem Nachdruck verlangt werden, daß die längst erforderliche Änderung der Erwerbslosenfürsorge nicht länger verzögert wird.

Bei dieser Neuregelung handelt es sich vornehmlich um drei Fragen: Änderung des Unterstützungssystems unter Beibehaltung der Kurzarbeiterfürsorge, Beseitigung der Bedürftigkeit als Voraussetzung des Unterstützungsanspruches und Verbesserung der Verfahrensvorschriften.

Das gegenwärtige Unterstützungssystem ist nicht nur unübersichtlich und erschwert in hohem Maße die Verwaltung, es differenziert vor allen Dingen die Unterstützungssätze nach rein äußerlichen Merkmalen und wirkt dadurch äußerst unsozial.

Während sonst in der Sozialversicherung, wie Krankenversicherung, Invaliden-, Angestellten-, Knappschaftsversicherung, Beitragsleistung und Unterstützungsanspruch in einem bestimmten Verhältnis zueinander stehen, ist es in der Erwerbslosenfürsorge nicht der Fall.

Ein sozial gerechter Ausgleich kann deshalb nur durch Einführung von Lohnklassen herbeigeführt werden.

gerungsentwurf über die künftige Arbeitslosenversicherung hat in diesem Falle bereits den prinzipiell richtigen Weg eingeschlagen. Diese Regelung kann auch sehr leicht in die gegenwärtige Erwerbslosenfürsorge übernommen werden. Es ist nur erforderlich, den Einheitslohn der untersten Lohnklasse und den Prozentsatz für die Berechnung der Arbeitslosenunterstützung so festzusetzen, daß ein ausreichender Mindestbetrag an Unterstützung gewährleistet wird. Auch wird es notwendig sein, über den Regierungsentwurf hinaus höhere Lohnklassen vorzusehen. Zu diesem Grundbetrage an Arbeitslosenunterstützung, der für die Ledigen gilt, treten dann die Familienzuschläge.

Eine solche Regelung würde einen Rechtszustand schaffen, der im Einklang mit der Beitragspflicht steht. Aus der Beitragspflicht ergibt sich auch das Recht auf Arbeitslosenunterstützung. Deshalb müssen die Vorschriften über das Vorliegen einer Bedürftigkeit als Voraussetzung für den Unterstützungsanspruch beseitigt werden. In der gleichen Richtung liegt die Forderung nach einem gesicherten Rechtszuge. Im Gegensatz zu dem augenblicklichen Zustande muß der Beitragszahler die Möglichkeit haben, wenn ihm nach seiner Auffassung die Unterstützung zu unrecht verweigert wird, in einem geregelten Rechtsverfahren, wie wir es ganz allein in der Sozialversicherung kennen, sein Recht zu suchen.

Die gegenwärtigen Unterstühtungssätze und die Einführung der Kurzarbeiterfürsorge sind bis zum 1. Mai befristet. Es ist beabsichtigt, diese Frist zu verlängern. Damit darf es jedoch nicht sein Bewenden haben. Es wird höchste Zeit, auf weitere Sicht einen Rechtszustand zu schaffen, der den Arbeitslosen ausreichenden materiellen Schutz gewährt.

Wilhelm Liebknechts Duldsamkeit.

Ein Zeugnis von Ludwig Duidde.

In der „Vossischen Zig.“ schreibt Professor Ludwig Duidde: „Am Frühjahr 1896 stellte Konrad Haußmann mich im Reichstag Liebknecht vor. Er hatte damals gerade die Gefängnisstrafe verbüßt, zu der er wegen seiner Rede bei Eröffnung des Breslauer Parteitag verurteilt war. Ich hieß ihn in der Freiheit willkommen, er aber unterbrach mich mit der Bemerkung, er sei froh, daß er mich treffe; denn er habe den Wunsch gehabt, mir zu schreiben wegen einer in der „Leipziger Volkszeitung“ erschienenen Münchener Korrespondenz, die eine von mir in München gehaltene Rede geradezu dem Staatsanwalt denunzierte; er sei empört darüber, daß dergleichen in der Partei möglich sei, und habe wenigstens nach Kräften dafür gesorgt, daß die Korrespondenz nicht weiter abgedruckt werde.“

Ich meinte, der schlimme Vorfall erkläre sich wohl nicht durch die Absicht zu denunzieren, sondern durch den Kerger über meine Münchener Versammlungstätigkeit; das sei doch oft so, daß die sich nächststehenden Parteien am gehässigsten gegeneinander seien, da sie die erbittertesten Konkurrenten auf den gleichen Jagdgründen seien. Darauf Liebknecht:

„Das ist wahr. Was habe ich nicht für eine Mühe, meinen jungen Leuten im „Vorwärts“, denen nicht wohl ist, wenn sie nicht täglich Eugen Richter zum Frühstück verpeifen, begreiflich zu machen, daß wir trotz aller Gegnerschaft schließlich im Reichstag in neuen Beantwortungen aller Fragen zusammengehen müssen.“

Wir war es sehr interessant, Liebknecht, der doch der Führer der Antikristen in der Partei war, so sprechen zu hören. Als ich Pfingsten 1913, bei der Zusammenkunft der deutschen und französischen Parlamentarier in Bern, Karl Liebknecht kennen lernte, erzählte ich ihm dieses Gespräch. Er stimmte ein: diese Duldsamkeit sei charakteristisch für seinen Vater, der gerade noch dieser Richtung hin so oft verkannt werde.“

Kein Schnarchen im Parlament. Bei der Beratung der englischen Regierungsvorlage über Ertränkungsmittel erklärte der berichterstattende Ausschuhvorsitzende unter großer Beifall den oppositionellen Arbeiterparteilern im Unterhaus, die Konservern hätten „das Recht, auf den Bänken zu schlafen, vorausgesetzt, daß dies mit würdigem Schweigen geschehe“.

Die Faust.

Von Heinrich Lerch.

In einem schönen Frühlingssorgen zogen aus allen Herbergen und Kernen Heidebergs die Handwerksburschen. Für die Sehenswürdigkeiten der Stadt hatten die wenigsten Interesse. Nach dem langen Winter voll Hunger und Kälte strebten sie den Fabriksstädten zu, um bei der beginnenden Bauzeit rechtzeitig an einen Arbeitsplatz zu kommen.

Die aufbrechende Sonne hätte eigentlich ihre Gemüter mit Freude erfüllen müssen, aber wie es schon so trifft, es war, als wären alle Unzufriedenen und Aufwässigen von den Strahlen der Sonne ins Kochen geraten.

Selbst der Herbergswater, der sonst voll Gelassenheit die bunte Schar der Verstohlenen und Verfertigten mit milder Ruhe betrachtete, donnerte nach dem Morgensegen eine gepfeiferte Straf- und Bußrede gegen die Alzulauten. So stritten sich denn in den Trupps die einzelnen noch herum, als sie schon auf der Landstraße waren.

Run gingen sie zum Fichten auseinander, diese über den Berg, jene in das Seitental, und gegen Mittag trafen sie wieder in einem schönen Städtchen zusammen. Sie hatten untereinander die gesuchten Schwären ausgetauscht. Die Regger Wurst gegen Brot der Bäcker, die Befitzer von ein paar Beitepfennigen diese gegen Kressalien. Da kamen sie an einem großen Neubau vorbei. Die Maurer und Handlanger standen auf der Straße, während der Volter und der Bauherr sich in dem großen, offenen Ladenfenster stritten. Als der Volter die Kunden ankommen sah, ging er ihnen entgegen und bot Arbeit an.

Die Bauarbeiter aber riefen ihnen zu: „Er sucht Streikbrecher!“ Aber der Anführer der Handwerksburschen löste sich nicht daran. Er verhandelte wegen Lohn und Arbeitszeit, wegen Quartier und Vorschuß, machte alle Bedingungen bis aufs das kleinste aus, während die Streikenden die Häute ballten und bereit waren, sich auf die Streikbrecher zu stürzen.

Es entstand über die Straße weg ein lauter Streit. Aber der Volter, seiner Sache gewiß, rief mit lauter Stimme die Abmachungen über die Straße, daß die Streikenden es hören sollten. Mit höhnischer Geste reichte er dem Handwerksburschensprecher nun die Hand zum Einschlag der Beträftigung. Der Kunde griff die Hand, schüttelte sie mächtig und der Volter sah in den Augen des Bagabunden ein großes Aufsteuchen, wollte ihm die Hand entziehen, da schlug der Kunde mit der Linken dem Volter ins Gesicht, haute in ausbrechender Wut mit der Faust auf Auge und Nase. Als das Blut herausprang, da geschah das Wertwüdrige; die Streikenden griffen die Partei ihres Volters, der doch eigentlich ihr Feind war. Es entstand eine Schlägerei, die Handwerksburschen hieben mit ihren Eichenknüppeln, die Maurer schlugen mit Batten und Steinen, bis der Bauherr mit den herbeigeeilten Nachbarn die Streitenden trennte.

Der Volksopfer-Prozess.

Die Gelder des „Nationalen Klubs“. — Vertuschungs-maßnahmen.

Dresden, 1. April. (Eigener Drahtbericht.) Im Volksopfer-Prozess wurden am Donnerstag führende Mitglieder des „Nationalen Klubs“ vernommen. Der Vorsitzende, Oberregierungsrat von Fink, gab zu, daß in diesem feudalen Klub viel mehr ausgegeben als eingenommen wurde. Den Fehlbetrag schloß Reichner „aus seinen Mitteln“, d. h. von dem Geld des Volksopferes zu. Der Zeuge bezifferte diese Verwendung an den Klub auf 19 000 bis 20 000 Mark, der Staatsanwalt stellte einen Zuschuß von 27 000 Mark fest.

Der Geschäftsführer des Nationalen Klubs, Korvettenkapitän von Abendroth, hat seinerzeit, als die Verfehlungen Reichners bekannt wurden, diesem zugesagt, daß eine gerichtliche Verfolgung unterbleiben soll, wenn er ten Schaden ersetzt. Das ist allerdings nie der Fall gewesen. Dieser Zeuge wußte weiter zu berichten, daß Reichner auch sehr starken politischen Ehrgeiz hatte und den Posten des Innenministers erstrebte. Tatsächlich stand er an ziemlich aussichtsreicher Stelle auf der Kandidatenliste der Volkspartei.

Im Verlauf der Vernehmung behauptet Reichner, ihm sei von führenden Persönlichkeiten in Berlin die Möglichkeit zugesichert worden, völlig straffrei aus Sachsen fortzukommen. Betretenes Schweigen löste die Mitteilung Reichners aus, daß er bei der letzten Reichstagswahl zugunsten des Dr. Schneider von der Kandidatur für die Deutsche Volkspartei in Ostpreußen zurückgetreten sei.

Schließlich wurde noch mitgeteilt, daß der Nationale Klub von den Geldern, die ihm durch Reichner aus dem Volksopfer zugeflossen sind, nichts zurückbezahlt hat. Ein anderer Zeuge erzählt, daß Reichner zwar Schatzmeister der Deutschen Volkspartei war, aber mit der Kasse nichts zu tun hatte. Zeuge Wolf stellte fest, der Stahlhelm habe gewußt, daß das Geld, das er durch Reichner erhielt, aus dem Volksopfer stammte.

Die Meineidsmethode.

Die thüringische Justiz arbeitet weiter.

Weimar, 1. April. (Eigener Drahtbericht.) Die thüringische Justiz hat gegen den Oberstaatsanwalt Dr. Frieders, der wegen seines Verhaltens in den letzten politischen Prozessen zur Disposition gestellt wurde, ein Meineidverfahren eingeleitet. Dr. Frieders soll in dem Freisebeleidungsprozess gegen unter Jenaer Parteiorgan am 4. Februar ds. J. Angaben gemacht haben, die von den Aussagen der Weimarer Staatsanwaltschaft abweichen.

Reichsverband gegen Krankenkassen.

Die Preise sollen hochgehalten werden.

Der Reichsverband der Deutschen Industrie hat seine schon vor längerer Zeit angekündigte Aktion gegen die deutschen Krankenkassen durch eine am Donnerstag veröffentlichte umfangreiche Denkschrift eingeleitet. Der Stolz richtet sich insbesondere gegen die Politik des Hauptverbandes der deutschen Krankenkassen, die Eigenwirtschaftsbestrebungen in organischem Aufbau und unter Ausnutzung allseitiger Erfahrung, insbesondere auf den Gebieten der Arzneiverföhrung und der Ambulatorienbehandlung, zur ökonomischen Gestaltung der gesamten Krankenkassenwirtschaft zu fördern. Was bei einem Privatbetrieb Tugend ist, wird gegenüber den deutschen Krankenkassen in der Denkschrift des Reichsverbandes als eine Schädigung deutscher Industriezweige, als Entföhrung der Technik und — man höre und staune — als eine Gefahr für unsere ganze Sozialversicherung bezeichnet. Die Denkschrift verweist darauf, daß der Verband ein großes Beamtenheer und eigene Druckereien unterhält, die Kassen mit Schreibmaterial und Papier, mit Gemäßen und Obstkonerven, Berufskleidung für Ärzte, Schwestern und Krankenpflegerpersonal, und mit Krankentherapie beliefert. Diese Geschäftsföhrung, die den Kassen zugute kommt und die Krankenkassen vor Bewucherung und

Uebersteigerung der Preise schützt, wird vom Reichsverband der Deutschen Industrie u. a. als „Entwicklung zur Sozialisierung“ bezeichnet.

Man wird die Ausführungen des Reichsverbandes besser verstehen, wenn man weiß, daß seine Darlegungen auf die Initiative des Verbandes zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie, des Zentralverbandes der deutschen elektrotechnischen Industrie, des Reichsverbandes der deutschen optischen Industrie, der Vereinigung deutscher Verbandsmittelhersteller und des Verbandes der deutschen Dentfabriken zurückgehen. In der Hauptrolle soll die Denkschrift die Öffentlichkeit und vor allem die Regierung gegen die Krankenkassen und ihre Geschäftsföhrung mobil machen. Es handelt sich also hier um nichts anderes als um einen Schritt zugunsten der Preispolitik dieser Verbände.

Die Stahlhelmer provozieren.

Zusammenstöße in Köln.

Köln, 1. April. (Eigener Drahtbericht.) Am Mittwochabend kam es in Köln zu einem Zusammenstoß zwischen dem „Stahlhelm“ und Anhängern der Linksparteien. Auf dem Rückmarsch vom Bismarckdenkmal, wo die Stahlhelmer einen Kranz niedergelegt hatten, benahmen sie sich ungläublich herausfordernd gegen Andersdenkende, die sich jedoch mit Entschiedenheit gegen das Treiben dieser Burlesken wandten. Hierbei entstand ein Krawall, der längere Zeit andauerte und mehrmals die Polizei zum Eingreifen zwang.

Die Hakenkreuzplote.

Auch in Deutschböhmen.

Anfänglich der Plote des „Deutschchristenhauses“ und des „Hakenkreuzerlags“ in Hellerau-Dresden hat der verantwortliche Leiter Bruno Langmann es für notwendig gefunden, seinen Gläubigern ein Bild vom Niedergang der völkischen Bewegung in Deutschland zu entwerfen, um seine Schuldlosigkeit an dem unruhigen Ende des seinerzeit mit gewaltigem Vörraum ins Leben gerufenen hakenkreuzerlagischen Unternehmens zu beweisen. In der Schrift Langmanns wird mitgeteilt, daß der Verlag in kurzer Zeit außer seiner Inlandabnahme auch die Abnehmer seiner Publikationen im Ausland, d. h. vor allem in den Sudetengebieten der Tschechoslowakei und in Deutschböhmen verloren und daß insbesondere der „Hakenkreuz-Zeitweiser“ (Kalender) ein unvorhergesehenes Fiasko erlitten habe.

Hierzu schreibt man uns aus Deutschböhmen:

Die Gründung des „Deutschchristenhauses“ war seinerzeit auch in den deutschen Gebieten der Tschechoslowakei in großer Aufmachung publiziert worden, und die den Hakenkreuzlern nahestehende Presse verband diese Ankündigung mit Ausfällen gegen die „volksfremden“ Verlage, von deren verderblichem Einfluß auf das „völkische Empfinden“ der Sudetendeutschen sie saßte und die sie in Mäß und Bann tat. Aber die völkischen „Belange“ im sudetendeutschen Gebiete hatten inzwischen nicht nur durch das hitlerische Fiasko einen gewaltigen Stoß erhalten; die zerlegende Tätigkeit einzelner Hakenkreuzführer trug wesentlich dazu bei, daß die deutschvölkische Bewegung in der Tschechoslowakei stark verlor, denn viele Deutsche in Böhmen, Mähren und Schlessen, die bisher auf das Hakenkreuzprogramm eingeschworen waren, kehrten sich mit Etal von der Hakenkreuzerei ab. Bei dieser Sachlage hatten die Agenten des Hellerauer Verlages kein leichtes Spiel in Sudetendeutschland, um so mehr, als sich die nationale Betätigung der deutschböhmerischen Hakenkreuzer auf Stammsitzungen beschränkte. Ein paar kleine Häuflein Unentwegler sind übrig geblieben von der Rasse, die einst beifolgend hinter ihrem Führer Bodgman hermarschierte, der gleichfalls sich mit Abkehr abgewendet hat und Mitarbeiter einer — zionistischen — Zeitung geworden ist. Das Sudetendeutschtum, auf das der Hellerauer Hakenkreuzerlag es stark abgesehen hatte, hat Langmann und seine Hintermänner enttäuscht; die Hakenkreuzerlag sind hierzulande spärlich geworden, und der Bedarf an „völkischer Literatur“ ist so sehr zurückgegangen, daß schon die paar deutschnationalen Blättchen in einem Gewande zu erscheinen gezwungen sind, das fast so schäbig ist wie der Charakter einzelner „völkischer“ Führer.

Der Kaplan und die Dorfleute standen verblüfft, die Handwerksburschen saßen sich in den Arm und zogen davon. Der Anführer aber stimmte im Marschieren ein Lied an, das die biederen Dorfster vielleicht noch nie, der Kaplan in Ludwigshafen vielleicht oft gehört hatte. Es klang in den heißen Nachmittags wie eine Fanfare!

Unser neuer Roman, dessen Veröffentlichung in dieser Nummer beginnt, behandelt keine psychologischen oder sozialen Probleme. Er gibt eine einfache Liebesgeschichte in einem interessanten erotischen Milieu.

Sudermann im Theater in der Klosterstraße. Unmäßig scheint Sudermann der Hausdichter des Theaters in der Klosterstraße zu werden. Nach der „Ehre“ erlebt man jetzt dort „Die Raschoffs“, die wie dramatisierte Co-ribs-Wahler wirken, mit reichlich unmotiviertem „Ende gut, alles gut“. Dirne bleibt Dirne, und die anständigen Menschen bleiben bei ihrer Frau und in der Erwartung, endlich geabelt zu werden. Trotz mancher guten Anlage der Gestalten alles verpöht und verzeichnet. Aber über Sudermann braucht man heute nicht mehr zu diskutieren. Verwerflich ist es nur, daß das Theater in der Klosterstraße, das sich jetzt so tapfer durchbeißt und dabei kein kleines Ensemble mit und verbeißungslos emmüdet, solchen Ungeheuer in der Wahl seiner Stücke befundet. Seht uns anderes vor und wir wollen uns eurer gern freuen, du, Gehelnratswahl — Marie Reutkirchen, Robert Müller, Elisabeth Vogels, Erich Hank und Martha Marie Rewes sein nicht vergessen. Aber Robert Müller, der auch für die Regie verantwortlich zeichnet, darf künftig wenigstens die elementarsten Bühnenweisheiten dabei nicht vernachlässigen und die Schauspielerei einen halben Akt lang in die Bühne läßt ins Publikum sprechen lassen! T. a.

Die Studentische Internationale. Der Hauptausfluß der Deutschen Studentenschaft wird sich auf einer Konferenz in Stuttgart in den Tagen vom 11. bis 14. April mit der internationalen Studentebewegung beschäftigen und zugleich eine gemeinsame Sitzung mit dem Exekutivkomitee der „Confédération internationale des Etudiants“ zwecks Besprechung der Aufnahme der Deutschen Studentenschaft in die „Confédération“ abhalten. Vorausgegangen wird vom 7. bis 10. April in Genf eine von der Völkerbundskommission für intellektuelle Zusammenarbeit einberufene Tagung ähnlicher internationaler studentischer Organisationen.

Staa'soper. Die Besucher der „Parföhr“-Vorstellungen werden darauf aufmerksam gemacht, daß das Vorspiel ohne Unterbrechung in den ersten Akt übergeht und während des Vorspiels die Eingangstüren zum Zuschauerraum geschlossen bleiben.

Alle-Kollektiv-Vorstellung. Die Arbeiterkassenanstaltung, Bismarckstraße 30, wird wieder am 2. April eröffnet. Es handelt sich um eine Verkaufsaussstellung, bei der auch Winterweihnachtsgeschenke haben, zu ausnahmsweise billigen Preisen Kollektiv-Originals zu erwerben. Gleichzeitig werden auch Bildwerke von Arbeiterkassenmitgliedern gezeigt. Erwerbstätige Männer und Frauen, ganz gleich, welcher politischen Einstellung, die noch ausstehen möchten, müssen ihre Arbeiten umgehend einbringen an das Bureau der Arbeiterkassenanstaltung, Bismarckstraße 30, Reichstraße 10, 1, geöffnet täglich von 1—8 Uhr.

Sarinaccis Rücktritt.

Faschistischer Kurzwahl oder nicht?

Der Rücktritt Sarinaccis vom Generalsekretariat der faschistischen Partei hat, obwohl schon mehrere Tage vorher angekündigt, in ganz Europa lebhaftes Aufsehen erregt, weil es doch eigentlich sicherer sein muß, daß gerade der Mann, der seit dem Matteotti-Mord den stärksten Einfluß in der regierenden Partei Italiens ausübte, und dessen brutale Energie zweifellos stark dazu beigetragen hat, Mussolini und den Faschismus über die Krise des vergangenen Jahres hinwegzuhelfen, seinen Posten verläßt. Ueber die Bedeutung dieses Rücktritts gehen die Ansichten und Meinungen stark auseinander. Nach den einen soll der Kurs des Faschismus der alte bleiben. Diese Person wird u. a. vom römischen Berichterstatter des Mailänder „Avanti“ verbreitet, der vor Illusionen warnt und an das Vorhandensein entscheidender Gegensätze innerhalb der faschistischen Partei nicht glaubt. Es heißt übrigens, daß Sarinacci nur kurze Zeit an der Spitze der faschistischen Bewegung in der Provinz von Cremona, seinem früheren Tätigkeitsgebiet, verbleiben soll, daß er aber bald zum Arbeitsminister ernannt werden soll.

Dem gegenüber steht allerdings die Tatsache, daß Sarinaccis Nachfolger, Augusto Turati, bei seinem Amtsantritt erklärt hat, der Faschismus habe nun seine Gegner dermaßen niedergedrückt, daß er sich nunmehr erlauben könne, in seinem Drucke nachzulassen. Ob dies nur eine Finte oder ernst gemeint ist, das wird wohl schon die nächste Zukunft lehren. Es ist durchaus denkbar, daß Mussolini Sarinacci geopfert hat, weil ihm sowohl aus innerpolitischen wie aus außenpolitischen Gründen die weitere Einhaltung jenes Kurzes, der vom bisherigen Generalsekretär symbolisiert wurde, bedenklich erschien. Durch seinen mißglückten Versuch, den Kardinalsekretär Gasparri durch milde Angriffe zum Rücktritt zu zwingen, hatte Sarinacci lediglich eine ernste Spannung zwischen Regierung und Vatikan hervorgerufen, wobei der Faschismus den kürzeren ziehen mußte. Diese Niederlage Sarinaccis hat die Position des Innenministers Federzoni gestärkt, der ein Vertrauensmann des Königs ist und eine Gefährdung der Monarchie durch eine Ueberspannung des faschistischen Bogens befürchtete und abwenden wollte. Federzoni hat sich in den letzten Monaten zu einem Gegner Sarinaccis entwickelt und er gilt sogar als der wahrscheinliche Nachfolger Mussolinis, falls dieser aus irgendeinem Grunde verschwinden sollte. Man kann wohl als sicher annehmen, daß Federzoni und damit indirekt auch der König dem Rücktritt Sarinaccis nicht fernstehen.

Hinzu dürften auch die außenpolitischen Sorgen der faschistischen Politik gekommen sein. Nicht nur die wachsende Ablehnung aller europäischen Demokratien gegen den einseitigen Faschismus, sondern vor allem die drohende Gefahr der Ablehnung des italienisch-amerikanischen Schuldenabkommens durch den Washingtoner Senat dürften Mussolini zum Denken veranlaßt haben, obwohl er noch vor drei Tagen behauptete, das Urteil des Auslandes über den Faschismus sei ihm gleichgültig. Die Vermutung liegt vielmehr nahe, daß das Verschwinden Sarinaccis u. a. auch dem Zweck dienen sollte, dem Auslande eine Milderung des faschistischen Kurzes anzukündigen oder zumindest vorzutäuschen.

Auch der Senat wird faschisiert.

Rom, 1. April. (Eigener Drahtbericht.) Der große Faschistenrat hat unter dem Vorsitz Mussolinis und nach einem Bericht des Justizministers Rocco folgende Reform des Senats beschlossen: 1. Die Zahl der Senatoren bleibt auch weiter unbeschränkt. 2. Es werden zwei Arten von Senatoren geschaffen: neben den bis her vom König auf Lebenszeit ernannten solche mit zeitlichem Mandat; diese werden von den nationalen, d. h. faschistischen Korporationen vorgeschlagen. 3. Das Mindestalter der Senatoren ist das vollendete 40. Lebensjahr. Ihr Mandat läuft nach 9 Jahren ab. 4. Die faschistischen Zwangsgewerkschaften schlagen die gleiche Zahl von Senatoren vor, wie die Verbände der Arbeitgeber.

Auf diese Weise wird auch aus dem Senat ein völlig willkürliches Werkzeug des Faschismus gemacht. Auf Vorschlag Mussolinis beschloß der große Faschistenrat ferner, ein Zentralorgan der Regierung zu schaffen, das die Aufgabe haben soll, „an Hand der faschistischen Doktrin und der gemachten Erfahrungen alle Formen der Tätigkeit der Korporationen in Einklang zu bringen, damit die Macht des faschistischen Regimes zunehme“. Am Mittwoch nachmittags erstattete Mussolini einen zweifelhafte Bericht über die Außenpolitik. Das neue faschistische Nationaldirektorium wird am 7. April von Mussolini in Anwesenheit der Provinzsekretäre eingesetzt werden.

Italiens Konsulate — faschistische Propagandastellen.

Der Brüsseler „Peuple“, der seit jeher, aber besonders seit den jüngsten Strafprozessen der belgischen Faschisten einen rücksichtslosen Kampf gegen den italienischen Faschismus führt, veröffentlicht das Fassimile eines Rundschreibens der Brüsseler Ortsgruppen der italienischen faschistischen Partei zum siebennten Jahrestag der Parteigründung.

Der Inhalt des Rundschreibens, das aus den üblichen protest-schmüligen Phrasen besteht, ist gleichgültig. Wichtig ist aber die Tatsache, daß laut Briefkopf die Adresse der „Brüsseler Faschisten“ identisch ist mit der Adresse des italienischen Generalkonsulats! Der „Peuple“ nimmt an, und zweifellos mit Recht, daß der Unterzeichner des Rundschreibens, ein gewisser Sacco, der sich als „Sekretär des Faschismus im belgischen Saal“ bezeichnet, ein Beamter des Konsulats ist. Er fragt, ob man Mussolini länger gestatten darf, Konsulate ins Ausland zu entsenden, um dort die faschistische Propaganda zu leiten?

Wir haben bereits vor Wochen auf ähnliche Erscheinungen in Deutschland hingewiesen, insbesondere auf die Rolle des Majors Ronzetti, der sich auch zum Konsul in Belgien ernennen ließ. Unsere Angaben wurden bisher von seiner Seite widerlegt. Wir haben Grund zur Annahme, daß sie unsere zuständigen Stellen bereits veranlaßt haben, entsprechende Beschlüsse zu fassen.

Noch ein Matteotti-Prozess.

Ein Ankläger der Regierung verurteilt.

Mailand, 1. April. (Eigener Drahtbericht.) Der ehemalige Chefredakteur des „Avanti“, Pietro Renni, war vor dem höchsten Gerichtshof wegen eines Buches angeklagt, das er im September 1924 veröffentlicht und in dem er die Ermordung Matteottis behandelt hatte. Im August 1923 wurde das Buch beschlagnahmt. Obwohl die feinerzelt erteilte Amnestie aus dieses Buch zweifellos anzuzweifeln war, hat der Gerichtshof sie nicht angewendet, weil diese Amnestie eben ausschließlich Faschisten zugewilligt wird. In der Verhandlung hat Renni wichtige Ausführungen gemacht, die den festen Willen der Opposition bekräftigen, das Urteil von Chiari nicht als endgültigen Abschluß der Matteotti-Prozesse gelten zu lassen. Trotz aller Hin-

Der Hochstapler beim Kapp-Putsch.

Trebitsch-Vincolns Memoiren. — Eandboten zu beiden Wilhelm in Holland.

Das Budapest Blatt „Magyarország“ veröffentlicht gegenwärtig die Memoiren des weltbekannten Hochstaplers Trebitsch-Vincoln, der im Kapp-Putsch eine führende Rolle spielte. Er hat schon einige Jahre Zuchthaus hinter sich. Sein Sohn ist vor kurzem in England hingerichtet worden.

Trebitsch schildert in dem ungarischen Blatte ausführlich die politische Rolle, die er während des Kapp-Putsches in Berlin spielte, seine Verhandlungen mit Oberst Bauer und die „Mission“, die ihn nach Holland, nach Amerongen und Beringen führte.

Wir entnehmen diesen Veröffentlichungen die folgenden Abschnitte:

Als Trebitsch-Vincoln im August 1919 aus dem Zuchthaus Parkhurst (England) entlassen wurde, kam er zuerst nach Holland, wo er es fertigbrachte, mit dem Exkaiser Wilhelm in Verbindung zu treten und mit ihm seine politischen Pläne zu besprechen. Dann ging er nach Berlin. Hier lernte er Oberst Bauer kennen und wurde sein Freund. Er unterstützte in allem die Pläne der Monarchisten. Da aber gewisse Kreise zwar die Errichtung einer Monarchie erstrebten, nicht aber Wilhelms Rückkehr wünschten, wurde Trebitsch-Vincoln von dem Führer der Aktion ausgetrieben, nach Amerongen zu reisen, um Wilhelm zu bewegen, endgültig auf den Thron zu verzichten. Im November 1919 fuhr er auch tatsächlich nach Holland.

Der Kaiser empfing ihn außerordentlich gnädig — so berichtet Trebitsch — nahm seine Mitteilungen äußerst dankbar auf, da er die Sache so verstanden hatte, daß nun sein Sohn deutscher Kaiser werden sollte.

Dann kam eine unerwartete Wendung. „Mr. Vincoln“, sprach der Kaiser, „wenn Sie das durchführen, so winkt Ihnen eine große Belohnung.“

Das Hochstaplerblut regte sich hierauf in Vincoln, man muß doch solche Gelegenheiten ausnützen, erklärt er. Und so fragte er den Kaiser:

„Majestät, welcher Art soll diese Belohnung sein?“

Hierauf erwiderte ihm der Kaiser, „Ich in der Rolle eines Grandfigneurs gefallend“:

„Mr. Vincoln, gelingt Ihnen dieser Plan, so bewillige ich Ihnen 1/2 Million Pfund Sterling Belohnung. (Großzügig auf Kosten anderer ist Wilhelm immer gewesen, Red. d. „Borm.“) Und Sie können die größten Auszeichnungen, den größten Rang erhalten.“

Nun wurden die Verhandlungen auf den nächsten Tag verschoben. Am nächsten Vormittag eröffnete aber General Dammers dem Ehrenmann Trebitsch, daß der Kaiser ihn nicht mehr empfangen könne, da seine Umgebung

den Thronverzicht nicht zugeben wolle.

Diese Mission war also gescheitert. Trebitsch kehrte wieder nach Berlin zurück, wo ihm Oberst Bauer erklärte: „Ich halte es für äußerst wichtig, daß Sie auch den Kronprinzen kennenlernen, damit Sie sehen, welcher ausgezeichnete Mensch er ist.“

Nach kurzer Zeit bekam er auch eine Einladung nach Beringen zu dem Kronprinzen. Einen Vormittag lang verhandelte er mit diesem, dann lud ihn der Kronprinz zum Abendessen ein. Alles war in bester Ordnung, als aus Amerongen eine Depesche kam, in welcher der Ex-Kaiser dem Kronprinzen verbot, Trebitsch zu empfangen. Der Kronprinz fügte sich auch dem östlichen Verbot und verhandelte von nun an nur durch die Vermittlung eines seiner Adjutanten mit ihm.

derungsversuche des Gerichtsvorsitzenden hat Renni betont, daß es die Zweckbestimmung des beschlagnahmten Buches gewesen ist, das faschistische Regime anzuklagen. Renni sagte: „Das Verbrechen an Matteotti ist ein Staatsverbrechen; es ist eine Mission, zu glauben, daß es mit der Verurteilung einiger Helfer bei dem Verbrechen erledigt wäre. Die Verantwortlichkeit trifft das ganze Regime.“

Renni wurde zu sechs Monaten Gefängnis ohne Strafaufschub verurteilt — ungeachtet der Amnestie, die zweifellos auf seinen Fall zutrifft.

Türkische Faschisten.

Offiziere überfallen ein Zeitungsgebäude.

Konstantinopel, 1. April. (WZB). Offiziere der Kriegsschule drangen gestern in die Räume der Zeitung „Hakimiyet-i Milliye“ ein und zerstörten die Fensterreiben, weil das Blatt einen Artikel gebracht hatte, den sie als Beschimpfung ihres verstorbenen Kameraden, des Leutnants Hattal empfanden. Vier Offiziere wurden verhaftet. Sie werden vor das Kriegsgesicht gestellt werden.

Die Neugestaltung des Völkerbundesrats.

Ein offizieller deutscher Kommentar.

Die offizielle „Deutsche diplomatisch-politische Korrespondenz“ kommentiert den Beschluß des Reichskabinetts, an den Kommissionsarbeiten für die Neugestaltung des Völkerbundesrats teilzunehmen, wie folgt:

„An sich handelt es sich bei der deutschen Mitarbeit um die konsequente Verfolgung der von der deutschen Delegation während der außerordentlichen Völkerbundstagung des letzten Monats vertretenen Anschauungen in bezug auf die deutsche Bereitschaft, sich an Reformarbeiten für die Ausgestaltung des Bundes und Rates zu beteiligen. Wenn dabei auch festzustellen ist, daß diese Mitwirkung in anderer Gestaltung erfolgt, als damals vorgelegen war, da Deutschland noch nicht Mitglied des Bundes und des Rates, also diesen gegenüber praktisch und politisch weniger frei ist, als die übrigen an ihrer eigenen Institution mitarbeitenden Teilnehmer, so wird dieser Tatsache bei den Erörterungen in geeigneter Form Rechnung zu tragen sein, an denen sich ein deutscher Vertreter zu beteiligen hätte. Weiter wird zu berücksichtigen sein, daß der von der deutschen Delegation angereichte Gedanken derartiger Kommissionsberatungen in dem Vorschlag, zu dem jetzt Stellung zu nehmen war, eine gewisse Anerkennung erfahren hat, die besonders in der Zusammensetzung der Kommission zum Ausdruck kommt. Denn die deutsche Delegation hatte dabei vornehmlich in bezug auf andere, als die Staatsmitglieder eine stärkere Betätigung der nicht für Parteipolitik kandidierenden Mächte im Auge. Auch diese Feststellung ist indes nicht geeignet, eine deutsche Mitwirkung in Frage zu stellen bei einer Arbeit, die trotzdem im wesentlichen auf unseren eigenen Gedanken beruht, und deren Ablehnung Deutschland überdies in einen gewissen Widerspruch mit den Vereinbarungen setzen müßte, die vor Abschluß der Genfer Tagung und im Zusammenhang mit deren bekannter Rundgebung zwischen den Völkern-Mächten getroffen wurden. Es scheint in

Der interessanteste Teil der Memoiren gibt die Schilderung der

Vorbereitungen zum Kapp-Putsch.

in denen Trebitsch, wie er rühmend berichtet, eine führende Rolle inne hatte:

Der russische General Blakupski wurde mit der Organisation der russischen Gefangenen in Deutschland betraut, damit sie sich auch an der Gegenrevolution beteiligten. Zugleich wollten sie aber auch mit den Sowjets gemeinsame Sache machen und ermöglichen, daß die Sowjets ihr Gebiet bis an die deutsche Grenze erweitern. Sie wollten also die Gegenrevolution zu gleicher Zeit mit dem russischen Angriff gegen Polen beginnen.

Da sie aber zu diesem Zwecke Geld brauchten — führt Trebitsch in seinen Erinnerungen fort — beschloßen sie, mit Zustimmung der russischen Monarchisten, russische Banknoten drucken zu lassen, die dann die russischen Monarchisten, wenn sie einmal zur Macht gelangten, anerkennen wollten. (Ohne Banknotenausgabe geht das Königsmachen wahrscheinlich nicht. Red. d. B.) Trebitsch ging im Dezember 1919 nach Budapest, um auch die dortigen Monarchisten für ihre Zwecke zu gewinnen. Gleich zu Beginn seiner Verhandlungen wurde er ober

von Oberst Bauer schleunigst zurückgerufen.

Die damalige deutsche Regierung hatte inzwischen die Auflösung der Ehrhardt-Brigade verordnet, und so beschloßen die Führer der Gegenrevolution, statt, wie ursprünglich beabsichtigt, im Juli 1920 schon einige Monate früher loszuschlagen. Hierzu war natürlich seine (nämlich Trebitsch) Anwesenheit unbedingt erforderlich.

Die Regierung erließ in Deutschland gegen Oberst Bauer und Hauptmann Pabst Haftbefehle und so blieb Trebitsch — erklärt er — der einzige, der seine Arbeit unbehindert verrichten konnte.

„Oberst Bauer hielt sich während dieser Tage“ — so rühmt sich Trebitsch — „in meiner Wohnung verborgen.“

Der Tag des Putsches kam. Von nun an wirt Trebitsch' Schilderung tragikomisch. Er berichtet nämlich, wie er

an der Spitze der Truppen in Berlin einzog:

„Ich stellte mich beim Einzug an die Spitze der Truppen und wir nahmen Berlin in Besitz. Die wenigen Leute auf der Straße, die uns mit Fahnen und Musik einziehen sahen, konnten sich nicht vorstellen, was dies zu bedeuten habe.“

„Als wir den Pariser Platz durchquerten, hatte ich genug von der Ehre, an der Spitze der Truppen zu marschieren und ging hin- auf in das Hotel Abkon.“

Schließlich schildert Trebitsch noch mit scharfen Worten die Unfähigkeit des Kapp und seiner Minister, die nichts anderes konnten, wie schwachen und rauchen, dann berichtet er grobtuerisch, wie er sozusagen den „Oberbefehl geführt“ hatte. Der Kapp-Putsch war nach seiner Schilderung die „Gegenrevolution“ eines internationalen Hochstaplers!

Banknotenfälscher, Hochstapler, entlassene Zuchthäuser, das waren hier die Hilstruppen, deren sich die Königsmacher so gerne bedienen. Bald in Deutschland, bald in Ungarn — und anderwärts ist es sicher nicht besser um die Monarchisten bestellt.

diesem Sinne nicht angängig, die von Briand in Genf öffentlich kundgegebene Auffassung, wonach für wesentliche Fragen das Verhältnis zwischen Deutschland und einzelnen Staatsmächten so zu behandeln sei, als ob Deutschland schon Mitglied des Völkerbundes sei, durch die Ablehnung einer ersten Aufforderung gleichsam zu desorganisieren, die Deutschland in der Tat die Mitwirkung an einer wichtigen Reformarbeit des Völkerbundes selbst zusammen mit Rats- und Bundesmitgliedern sichern soll.

Eine solche Entschiedenheit konnte schließlich um so weniger zweifelhaft sein, als die Teilnahme an den Arbeiten der Studienkommission für die Grundfrage des deutschen Eintritts in den Völkerbund selbst natürlich in keiner Weise präjudiziert.

Diese Erklärung klingt wie eine Entschuldigung gegenüber den deutschnationalen Angriffen, obwohl der Beschluß des Reichskabinetts nur eine Selbstverständlichkeit war. Oder glaubt jemand, daß Deutschland die Einladung des Völkerbundesrats, an diesen wichtigen Arbeiten teilzunehmen, ablehnend hätte beantworten können?!

Verträge mit Deutschösterreich.

Wechselseitiger Abbau der Ausländer-Schikanen.

Zwischen Deutschland und Deutschösterreich sind in der letzten Zeit eine Reihe von Abkommen teils unterzeichnet, teils vorbereitet worden. Der Reichstag wird nach den Osterferien den Vertrag über die Gleichstellung von Deutschen und Österreichern mit den eigenen Staatsangehörigen des Landes in den Fragen der Erwerbstätigkeit und Freizügigkeit zu ratifizieren haben. Der Vertrag sichert den beiderseitigen Staatsangehörigen zu, daß sie von irgendwelchen Arbeitsbeschränkungen für Ausländer nicht betroffen werden und keine besonderen Anmeldeformalitäten zu erfüllen haben. Ein zwischen Preußen und Oesterreich unterzeichnetes Abkommen ist jetzt in Kraft getreten, wonach Kinder der beiden Staaten in gleicher Weise wie Einheimische dem Schutzwang unterworfen sind, jedoch in dem Alter schulpflicht werden, das in ihrem Heimatsort als Altersgrenze gilt. (Ist in beiden Ländern längst gleich: 14 Jahre. Red.) Das Schulgeld in höheren Schulen soll gleich sein wie für Inländer. — Für die bevorstehenden Handelsvertragsverhandlungen ist bereits die Liste der von Oesterreich gewünschten Zolltarifiermäßigungen fertiggestellt.

Neuer Chef im Saargebiet.

Saarbrücken, 1. April. (WZB.) Der aus dem Amte geschiedene Präsident Kaut hat im Flugzeug das Saargebiet verlassen. Die Zeitungen Frankreichs würdigen seine Regierungstätigkeit als eine Aera der Despotie, der Korruption und der Unterdrückung jeder natürlichen und staatsbürgerlichen Grundrechte. Dem neuen Präsidenten Stephen Kanada werden zwar nicht Vorwürfe geendet, doch wird er des Vertrauens und der Bereitschaft zur lokalen Mitarbeit verächtlich unter der Voraussetzung, daß er sich einzig und allein von der vom Völkerbundesrat der Regierungskommission ausdrücklich auferlegten Pflicht leiten lasse, keine anderen Sorgen und keine anderen Interessen zu kennen, als die Wohlfahrt der Saarbevölkerung.

Gewerkschaftsbewegung

In der Scharfmacherei immer an der Spitze. Natürlich der VBM.

Es ist bekannt, daß die Löhne der Hilfsarbeiter in der Berliner Metallindustrie die niedrigsten von allen anderen Industrien in Berlin sind. Das liegt nicht nur daran, daß der Verband Berliner Metallindustrieller eine besonders rücksichtslose und brutale Scharfmachergewerkschaft ist, sondern auch an der Tatsache, daß die Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen zum großen Teil unorganisiert sind. Die Berliner Metallindustriellen haben das immer weidlich ausgenutzt. Es waren die Facharbeiter, die für die Löhne der Hilfsarbeiter eintreten mußten und sich fortgesetzt gegen das Auseinanderziehen der Löhne, d. h. gegen die Herabdrückung der Hilfsarbeiterlöhne stemmen mußten.

Nun besteht für die Facharbeiter schon lange kein Lohnzins. Wenn trotzdem die Löhne der Facharbeiter im Jahre 1923 sich in aufsteigender Linie bewegten, dann ist das einestells dem Umstande zuzuschreiben, daß die Facharbeiter immerhin prozentual besser organisiert sind als die Hilfsarbeiter und daß außerdem während des größten Teils des Jahres 1923 ein Mangel an Facharbeitern in der Metallindustrie bestand. Nun haben die Metallindustriellen die Arbeitslosigkeit auszunutzen versucht, indem sie den noch bestehenden Lohnzins für die Hilfsarbeiter kündigten und eine Herabsetzung der Hungerlöhne um weitere 10 Proz. beantragten.

Der Schlichtungsausschuß, vor dem der Streikfall schließlich zur Verhandlung kam, hat diese unerhörte Forderung der Metallindustriellen abgelehnt und unter Ablehnung einer Lohnerhöhung die Verlängerung des Lohnzinses bis zum 31. Mai ausgesprochen. Nachdem die Transportarbeiter der Metallindustrie diesen Schiedspruch angenommen haben, sind gestern auch die im Deutschen Metallarbeiterverband organisierten Hilfsarbeiter diesem Beispiele gefolgt.

Wie die B.S.-Korrespondenz mitteilt, wird der VBM, jedoch diesen Schiedspruch ablehnen. Es ist bezeichnend für die Rücksichtslosigkeit des VBM., dessen Vorsitzender bekanntlich gleichzeitig Vorsitzender der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände ist, daß die Gewerkschaften noch keine Mitteilung von der Stellungnahme des VBM. haben und auch dem Schlichtungsausschuß noch nichts davon bekannt ist. Der VBM. hält es nicht für notwendig, die einfachsten Regeln des Anstandes zu beachten.

Welche Begründung kann der VBM. eigentlich für die Ablehnung des Schiedspruches ins Feld führen? Kann er etwa behaupten, daß diese Löhne auch nur auskömmlich sind? Kann er behaupten, daß die erbärmlichen Löhne von der Berliner Metallindustrie nicht getragen werden können? Kann er etwa behaupten, daß bei einem zehnprozentigen Lohnabbau nicht nur die Kaufkraft der Hilfsarbeiter, sondern auch ihre Leistungsfähigkeit sinken muß?

Der VBM. wird es nicht wagen, und kann es nicht wagen, auf diese Fragen eine klare Antwort zu geben. Die Herren Borfig, Köttgen und Konforten, die für sich für Zigaretten mehr ausgeben als eine Hilfsarbeiterin zum Leben als Lohn bekommt, wissen selbstverständlich, daß schon die bisherigen Löhne völlig unzureichend sind, um ein menschenwürdiges Dasein zu führen. Wenn sie trotzdem mit kalter Faust den Schiedspruch beiseite schieben, so erklären sie damit, daß das Elend der Hilfsarbeiter ihnen ganz gleichgültig ist und daß ihre „soziale Einsicht“ und ihr „gutes Herz“ nur durch die Organisationszugehörigkeit und Geschlossenheit der Hilfsarbeiter geweckt werden können. Die Metallindustriellen wollen nichts vom Schiedspruch wissen. Sie wollen den K.a.m.p.f. Sie werden ihn — früher oder später — haben.

Die Zechenbesitzer wollen nicht zurückstehen.

Die Erwerbslosenunterstützung ist ihnen zu hoch.

Der Zechenverband in Essen hat an die Reichsregierung eine Eingabe gerichtet, in der er über die Höhe und die Handhabung der heutigen Erwerbslosenunterstützung Beschwerde führt. Die heutige Fürsorge soll nicht nur die Wirtschaft belasten, sondern auch demoralisierend auf den Arbeitsmarkt wirken. Im Bergbau kamen die Unterstützungen in Verbindung mit den Sonderleistungen der Gemeinden so nahe an die Arbeitslöhne heran, daß arbeitsunlustige Arbeiter

Entlassungsgründe suchten, um Erwerbslosenunterstützung beziehen zu können. Es sei höchste Zeit, daß die Reichsregierung das Arbeitslosenproblem erneut prüft.

Mit dieser Eingabe hat der Zechenverband zweifellos den Gipfel der Unverschämtheit erklommen. Nirgends ist rücksichtsloser abgebaut und stillgelegt worden, als gerade im Ruhrkohlenbergbau. Man hat ganze Gemeinden ruiniert, hat eine attergesessene Arbeiterchaft brotlos gemacht und besitzt jetzt die Stirn, es so hinzustellen, als ob die Arbeiter freiwillig die Arbeit aufgegeben hätten! Es fehlt nur noch gerade, daß der Zechenverband behauptet, die Zechenbesitzer seien zu den Stilllegungen infolge Arbeitermangels gezwungen worden.

Die Redereien der Zechengewaltigen über den Mißbrauch der Erwerbslosenunterstützung sind um so widerwärtiger, als die Zechenherren nur zu gut wissen, daß an vielen Orten der Anfangslohn (Schlepperlohn) wenig mehr als die Erwerbslosenunterstützung beträgt, d. h. wahnwitzig niedrig steht. Kein anderer Beruf wie der des Schleppers hat einen größeren Kräfteverbrauch und Kleiderverbrauch. Gegenüber der Leistung steht der Verdienst in gar keinem Verhältnis. Das ist die wahre Ursache, warum längere, ungelernete Arbeiter, wenn sie irgend können, es vermeiden, Arbeit im Bergbau anzunehmen. Das ist auch der Grund, warum diese Leute, sofern ihnen eine andere Arbeitsmöglichkeit geboten wird, dem Bergbau wieder den Rücken kehren.

Eine baldige und gründliche Durchprüfung der Arbeitslosenfrage ist zweifellos dringend nötig — aber in einem ganz anderen Sinn, als die Zechengewaltigen das wollen. Um der Neuordnung der Arbeitslosenunterstützung den Weg zu ebnen, haben die Gewerkschaften bereits die schlaueste Umstellung des Unterstützungssystems von der Einteilung nach Wirtschaftsgebieten auf die Staffelung nach Lohnklassen gefordert. Diese Umstellung muß zunächst vorgenommen werden: dem ersten Schritt soll aber sofort der zweite folgen: die gründliche Durchprüfung der Unterstützungssätze mit Rücksicht auf die durch die Dauerarbeitslosigkeit arbeitsfähige Rotlage innerhalb der Arbeiterchaft. Jedes Kind weiß, daß in Zeiten der Dauerarbeitslosigkeit, wo die Arbeitslosen sich auch einmal ein paar Schöbe, ein Fend und eine Hofe anschaffen müssen, die Unterstützungssätze, die lediglich zur Kräftigung des Lebens innerhalb einer kurzen Periode der Arbeitslosigkeit hinreichen, unmöglich genügen können.

Schiedspruch für die Metallgießereien angenommen.

Die Vereinigung Berliner Metallgießereien hatte dem Deutschen Metallarbeiterverband das Lohnabkommen für die Metallformer und Gießereihilfsarbeiter zum 31. März gekündigt und einen Abbau der Löhne um 20 bis 25 Proz. gefordert. Bei den direkten Verhandlungen erklärten die Unternehmer, daß der bisher gezahlte Lohn angesichts der schlechten Geschäftslage für ihre Betriebe nicht mehr traubar sei. Sie beriefen sich weiter auf die bedeutend niedrigeren Löhne in den VBM.-Betrieben sowie in der Provinz, so daß sie nicht genügend konkurrenzfähig seien. Da die Organisationsvertreter die Auffassung der Unternehmer nicht teilen konnten und es zu keiner Einigung kam, wurde von beiden Parteien der Schlichtungsausschuß anrufen. Dieser sollte am 26. März einen Schiedspruch, der für die gelernten und angelernten Arbeiter der Klasse I bzw. Klasse II die alten Löhne bestehen läßt, den Lohn der Hilfsarbeiter (Klasse III) von 81 Pfennige auf 75 Pfennige herabsetzt. In den Betrieben, in denen im Monat März schon 10 Pfennige abgezogen worden sind, dürfen die Löhne nicht weiter getürzt werden.

Die Metallformer und Hilfsarbeiter nahmen am Mittwoch in Dörings Festalen zu dem Schiedspruch Stellung. Nach einer längeren Diskussion stimmten sie dem Schiedspruch zu, jedoch gegen eine starke Widerheit. Der Hauptgrund zur Annahme war der, daß in den meisten Betrieben leider schon die Löhne der Hilfsarbeiter so weit gekürzt worden sind, daß ein Abzug durch den Schiedspruch fast nicht mehr in Frage kommt. Daß die Annahme des Schiedspruches nur unter dem Zwang der Verhältnisse erfolgt ist und bei einigermaßen günstiger Konjunktur die Scharte wieder ausgeweht werden wird, dürfte auch den Unternehmern, die den Schiedspruch ebenfalls angenommen haben, klar sein.

Jahresrückschau der Ladiere.

Die Sektion der Ladiere des Verbandes der Wasser und Ladiere, Filiale Berlin, hatte am Dienstag im Gewerkschaftshaus ihre Jahresmitgliederversammlung. Der Sektionsleiter, Genosse Drendel, ging in seinem Jahresbericht zunächst auf die Beschäftigungsmöglichkeit im Berichtsjahr ein.

Im Frühjahr war die Beschäftigungsmöglichkeit noch leidlich gut. Während des Sommers bis zu Ende des Jahres stieg jedoch die Zahl der Arbeitslosen aller Branchen in einem nie gekanntem

Maße. In früheren Jahren war die Höchstzahl der erwerbslosen Ladiere 50 bis 60. Im Jahre 1923 dagegen stieg die Zahl der erwerbslosen Ladiere von 10 auf 400.

Infolge dieser katastrophalen Wirtschaftskrise war es auch nicht möglich, die Lohn- und Arbeitsverhältnisse wesentlich zu verbessern. Im Karoliergewerbe wurde durch drei Lohnverhandlungen der Lohn von 74 Pf. auf 1,05 M. erhöht. Der Tarifvertrag wurde in seiner bisherigen Fassung bis zum Jahreschluss verlängert. In der Mäbelbranche, wo die Beschäftigungsmöglichkeit genau so schlecht war wie in der Holzindustrie, wurde durch dreimalige Verhandlungen der Lohn von 95 Pf. auf 1,25 M. erhöht. In der Metallindustrie blieb der tariflose Zustand weiterbestehen.

Unter den Abwehrbewegungen oder Aussperrungen war die Aussperrung in der Karolierbranche die größte. An dieser Aussperrung waren 245 Ladiere, davon 176 organisierte, beteiligt. Durch diesen mit musterwürdiger Geschlossenheit geführten Kampf gelang es, den von den Unternehmern beabsichtigten Lohnabbau von 20 Proz. bis auf 5 Proz. abzuwehren. Mit der Aufforderung zur regen Arbeit für die Organisation auch in diesem Jahre beidloß Genosse Drendel seinen Bericht.

Nach einer kurzen Diskussion, in der an der Tätigkeit der Sektionsleitung keine Kritik geübt wurde, wurde die bisherige Sektionsleitung einstimmig wiedergewählt.

Die Differenzen in der „Neuen Welt“.

Herr Scholz hat nunmehr die Betriebsratswahl durch Ernennen des Wahlvorstandes eingeleitet. Anschließend hat er die Streikbrecher versammelt und den Gärtner Stracher zum Betriebsrat ernannt. Eine derartige „Wahl“ ist natürlich recht ungünstig. Den Verbänden, die infolge der Sperre in der Neuen Welt anrufen, versichert Herr Scholz, daß die Differenzen beigelegt seien. Es scheint ihm dabei ganz entfallen zu sein, daß er 16 Familienväter grund- und fristlos auf die Straße geworfen hat, und daß sich sechs weitere Angestellte im Solidaritätsstreik befinden. Auch scheint er gar nicht zu bemerken, daß zehntausende Handzettel in Berlin und besonders in der Hasenheide, verbreitet werden, auf denen gedruckt zu lesen ist, daß der Betrieb nach wie vor gesperrt ist.

In der Neuen Welt arbeiten folgende Streikbrecher: Ewensbrock, Höhne, F. Kofinski, R. Kofinski, Rangler, Doefer, Vesner, Hanf, Schulz, Binkler als Reiner.

Von einem großen Verband wird uns mitgeteilt, daß Scholz für einen Abend Soamiete sogar 800 M. verlangt hat. Der Vorsitzende dieses Verbandes hat jedoch abgelehnt, auch nachdem Scholz auf 500 M. zurückgegangen war. Dieser Verbandsvorsitzende war der Meinung, daß das Geld der Verbandsmitglieder für solche Ausgaben zu schade sei und ludte und fand einen ebenso großen Saal für sage und schreibe 50 M. Für welche Leistungen verlangt Herr Scholz übrigens 800 M.? Zwei Reinemachefrauen à 4,20 M. und elektrisch Licht 40 M., sind zusammen 48,40 M. Unkosten. Für was sind die übrigen 750 M.? Vielleicht für die Erlaubnis, in der Neuen Welt Bier trinken zu dürfen? Ist das nicht Leistungsmacher? Wenn ein Gastwirt am Rotibuffer Damm neben dem Bierpreis von 0,15 M. noch 1,15 M. für Reinigung und Beleuchtung erheben wollte, so würde man ihn schleunigst einsperren.

Der Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten. Berlin, Eißner Straße 88 III.

Einigung im rheinisch-westfälischen Brauereigewerbe.

Köln, 1. April. (Rth.) Die Lohn- und Lohnbewegung im rheinisch-westfälischen Brauereigewerbe ist nunmehr dadurch beendet worden, daß der Schiedspruch vom 22. März von beiden Parteien angenommen worden ist. Darauf hat der Verband der rheinisch-westfälischen Brauereien sich entschlossen, den Schiedspruch vom 1. März über den Rahmentarif nachträglich anzunehmen. Richtig ist der Tarifvertrag mit einigen Änderungen bis zum 31. Dezember 1926 und die bisherigen Löhne bis zum 30. September 1926 verlängert worden.

Die Geschäftsstelle des V.M.-Oktobers Berlin bleibt bis einschließlich 6. April geschlossen.

Deutscher Werkmeisterverband, Geschäftsstelle des Bezirks 18. Der Ortsverein wagen bleibt die Geschäftsstelle vom Donnerstag abend 6 Uhr bis Dienstag morgen 9 Uhr geschlossen.

Wichtig: Deutscher-Marktschiffel! Dienstag nachmittags 4 Uhr Professionskammer bei Wildbube. Wichtige Tagesordnung. Jeder Genosse muß erscheinen.

Verantwortlich für Vorkurs: Richard Bernbrin; Wirtschaft: Artur Salernus; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Redaktion: Dr. John Schikowski; Vertrieb und Sonstiges: Erik Kersch; Anzeigen: H. Glack; Druck: Friedrich in Berlin; Verlag: Hermanns-Verlag G. m. b. H. Berlin. Druck: Hermanns-Verlag und Verlagsanstalt Paul Schanz u. Co. Berlin 2008. Einblendkarte 2. Hierzu 2 Beilagen und „Unterhaltung und Wissen“.



Ihre Nerven

peinigen Sie tagtäglich. Allgemeine Unruhe, seelische Verstimmungen, Abspannung, Demonnenheit, Schwindel, Kopfschmerzen usw. sind die ersten Alarmzeichen langwieriger Leiden. Schlürfen Sie morgens und abends das köstlich schmeckende kohlen-saure „Boesongetränk“! Lebensfroh werden Sie jeden Tag begrüssen, neuer Tatendrang wird Sie erfüllen. Darum nehmen Sie

Boeson-Fruchtsalz

denn es gibt als Lebenssaft Ihren Nerven frische Kraft!

In allen Apotheken und Drogerien erhältlich; wo nicht, wenden Sie sich an den Generalvertreter Theodor Wolff, Berlin SW 11, Königgrätzer Straße 95. Fernsprecher: Hasenheide 3722 u. 3723.

UND WENN EINMAL DAS GELD NICHT REICHT KAUFT MAN BEI „FEDER“ FEDERLEICHT

springt JEDER der läuft

Feder

AUF KREDIT

Kleidung-Wäsche

Möbel-Teppiche

Kleine Anzahlung

Soziale Rücksichtnahme

Brunnenstrasse 1 | Kottbuser Damm 103
Frankfurter Allee 350 | Charlottbg., Scharrenstr. 5



NELSON FAHRRÄDER

UNVERWÜSTLICH UND RASSIG

direkt ab Fabrik zu Original-Fabrikpreisen

M. 55.- 105.- 78.-

Nelson-Luxusräder

3 Jahre Fabrikgarantie!

Auf Wunsch bequemste Teilzahlung! Niedrigste Anzahlung und wöchentliche Raten von . . . 5.- an

KATALOG GRATIS UND FRANCO

NELSON-FAHRRÄDBAU G.M. B.H.

FABRIK-VERSANDABT. BERLIN-SCHÖNEBERG AKAZIENSTR. 28

FABRIKVERKAUFSNIEDERLAGEN:

BERLIN-CENTRUM: GROSSE FRANKFURTERSTRASSE 66

BERLIN-NORDEN: CHAUSSEESTRASSE 84

BERLIN-SCHÖNEBERG: HAUPTSTRASSE 96

BERLIN-NEUKÖLLN: BERLINERSTRASSE NO 35-39

Osterwanderung zur Altmark.

Die Altmark war der älteste Teil der Mark Brandenburg. Im Jahre 1815 wurde sie der neugebildeten Provinz Sachsen zugewiesen...

Jerichow / Tangermünde.

Mit dem Magdeburger Zug fahren wir vom Potsdamer Hauptbahnhof über Potsdam und Brandenburg nach Genthin. Von hier bringt uns die Kleinbahn nach Jerichow.



Tangermünde: Roßpforte.

Frühjahr ist geeignet zu einer Wanderung im weiten Elbtal. Hin und wieder liegen Buschgruppen und kleine Gehölze in der Niederung...

Mannigfache Bauten aus dem Mittelalter weist Tangermünde auf, so daß man es mit Rothenburg vergleichen hat. Hoch oben liegt das Amtshaus auf den Mauern der alten Burg.

Stendal / Arneburg.

Von Tangermünde oder von Hämerthen bringt uns eine kurze Bahnfahrt nach Stendal, der Hauptstadt der Altmark. Ursprünglich lag hier das Dorf „Steinedal“.

Von Stendal mit der Bahn nach Hämerthen zurück aber auch nach Arneburg. Von Hämerthen führt die Wanderung über Storkow und Billberg...

Sandau / Werben.

Wir bleiben dem Elbstrom treu und folgen seinem Lauf nach Norden. Ueber Dolchau, Niedergörsne und Altenzaun kommen wir zur Fährstelle nach Sandau (14 Kilometer).



Stendal: Unglinger Tor.

Yamile unter den Zedern.

Von Henri Bordeaux.

(Berechtigte Uebersetzung von J. R. und E.)

Das war 1860 geschehen. Einige Jahre später — etwa zehn oder zwölf — spielt die Geschichte der Yamile. Der Zeuge oder vielmehr einer der Akteure dieses Geschehnisses erzählte sie mir...

Die Zedern.

In Bsherre.

Die Ankunft in Syrien an einem wolkenlosen Abend kann man nur mit dem Augenblick eines Rendezvous vergleichen, da man am Begrande eine lichte, ungeduldig erwartete Robe wahrnimmt.

Wie heißt dieser Schneedom, der bei Sonnenuntergang die Farbe eines blühenden Mandelbaumes annimmt? O, er wechselt das Kolorit! Eben noch malvenfarbig, wird er jetzt purpurrot, wie wenn der Schnee blutete.

Diese Frage, glaube ich, war die erste, welche ich in Beirut bei der Landung stellte — noch auf der Brücke des „Lotus“, bevor ich in das Boot stieg. Man führt die Landschaften seiner Jugend wie einen Teppich, der stets ausgerollt werden kann...

Ein buntes Glas scheint sich zwischen unsere Augen und die Dinge zu schieben. Goldstaub füllt den ganzen Tag durch die Luft; des Nachts aber lösen sich vom samernen Blau des Himmelsgewölbes die unruhig flackernden Lichter der Planeten...

„Das ist der Sanin,“ wurde mir geantwortet. Er ist neuntaufend Fuß hoch und verkürrt erst gegen Ende August seine Schneefarbe, und nur für kurze Zeit. Über der Sanin ist noch nicht der höchste Gipfel der Kette.

Von Tripoli über die Zedern! Gewisse Sätze lassen Bilder über Bilder vor unseren Augen entstehen. Tripolis: die Prinzessin Baintaine erblühte von ihrer Terrasse die Gauleere Geoffroy Rudels.

Ein kleiner, nicht eingezäunter Friedhof ohne bestimmte Abgrenzung führt seine gen Netta gerichteten Grabsteine wie eine Herde weißer Schafe bis zur Burgpforte heran. Das ist ein gar stiller Ort, so recht geeignet, um sich beschaulichen Träumen über die Nichtigkeit des Daseins hinzugeben.

Rönlche — einziehen wird; die Zitabelle von Tortose und Marlab, das drohend über dem Meere ragt und Raalat-el-Schelis, das, von Oeandern umsäumt, sich steil über den grünen Wassern des schmalen Vitani erhebt.

Endlich, an einem Maitag, kam ich nach Tripoli; deutlich unterscheidet man seine drei Stadtteile nur von den Festungsterrassen, die Raymond von Toulouse erbaut hat: al Mina liegt am Strande des Meeres, das seine Schiffe in der Reede wiegt. Landeinwärts verschwindet es fast in einem Zitronen- und Orangenhain; das Zentrum — am Fuß der Zitabelle — ist mit seinen Bafaren, Gähnen und Schlupfwinteln die älteste Partie, und Kubbe, das sozusagen die neue Stadt bildet, lehnt sich an den Berg, um den es nach italienischer Art einen Kranz bildet.

Ein kleiner, nicht eingezäunter Friedhof ohne bestimmte Abgrenzung führt seine gen Netta gerichteten Grabsteine wie eine Herde weißer Schafe bis zur Burgpforte heran. Das ist ein gar stiller Ort, so recht geeignet, um sich beschaulichen Träumen über die Nichtigkeit des Daseins hinzugeben.

(Fortsetzung folgt.)

Die Exmittierten.

Hunderttausende von Menschen, Zehntausende von Familien, schweben ständig in Sorge, ob sie morgen noch ein Dach über dem Kopfe haben...

Dabei aber nehmen die Exmissionen von Monat zu Monat zu. Die Wohnungs- und Wohlfahrtsämter werden in kurzem dem daraus entstehenden Ansturm nicht mehr gewachsen sein.

Eine dringende Verpflichtung der Stadt Berlin.

Eine große Anzahl Berliner Maler und Bildhauer haben auf Schwere darunter zu leiden, daß ihnen geeignete Arbeitsräume fehlen.

Unter der Mitarbeit des Kultusministeriums ist eine Statistik aufgestellt worden, aus der hervorgeht, daß den Künstlern rund 500 Räume durch Umbau in Wohnungen verloren gingen.

Fürsorge des Bezirksamtes Friedrichshain.

Das Bezirksamt Friedrichshain veranstaltete kürzlich für Vertreter der Arbeitnehmersorganisationen, der Presse und der Stadtverordneten eine Besichtigung seiner sozialen Einrichtungen.

Treppen, enge Korridore und kleine, dunkle Zimmer. Die Korridore verzweigen sich labyrinthartig, bilden finstere Ecken und Nischen.

Die deutsche Oberschule.

In Preußen ist seit dem Jahre 1922 die Aufbauschule durch ministerielle Stützungsurkunde meist in der Form der deutschen Oberschule in die Reihe der höheren Schulen aufgenommen worden.

Durch Entscheidung des Ministeriums gelten die Aufbauschulen als Vorklassen. Die Verlegung nach Oberstudia wird nicht durch eine besondere Abschlussprüfung vollzogen, wie dies bei den Realschulen geschieht.

Schwimmen an den Berliner Schulen.

Zu dem Bericht über das Schwimmwesen der Berliner Schulen in Nr. 140 des „Vorwärts“ vom 24. März 1926 gehen uns folgende Ausführungen zu: Der Schwimmunterricht ist an den Berliner Schulen seit dem Sommer 1923 eingeführt.

Ein Tunnel unter der Landberger Allee.

Die Genehmigung zur Eröffnung des Fleischgroßmarktes an der Landberger Allee war vom Preussischen Handelsministerium u. a. nur unter der Bedingung erteilt worden, daß eine Untertunnelung der Landberger Allee hergestellt werde.

eine entsprechende Vorlage zugehen lassen, in der die Genehmigung des Tunnelbaues, für den ein Kostenschlag von 200 000 Mark aufgestellt ist, nachgefragt wird.

Aus den Bezirken.

4. Bezirk — Prenzlauer Berg.

In der Bezirksverordnetenversammlung am 24. März wurden die Genossen Hantein, Kürbis und Kolberg eingeführt. Desgleichen wurde der zum stellvertretenden Bürgermeister gewählte Genosse Weber verpflichtet.

8. Bezirk — Spandau.

Den wichtigsten Teil in der Verhandlung nahm eine Vorlage zur Kenntnisnahme ein, betr. Änderung des Haushaltsvoranschlags für das Rechnungsjahr 1926 durch die zentrale Finanzverwaltung.

Forman gegen Schnupfen. Man ist man nur dem Nachweis des Deutlich. Man ist man nur dem Nachweis des Deutlich. Man ist man nur dem Nachweis des Deutlich.

Bedeutend billiger
als Butter

Leicht verdaulich

Als Brotaufstrich
unerreicht

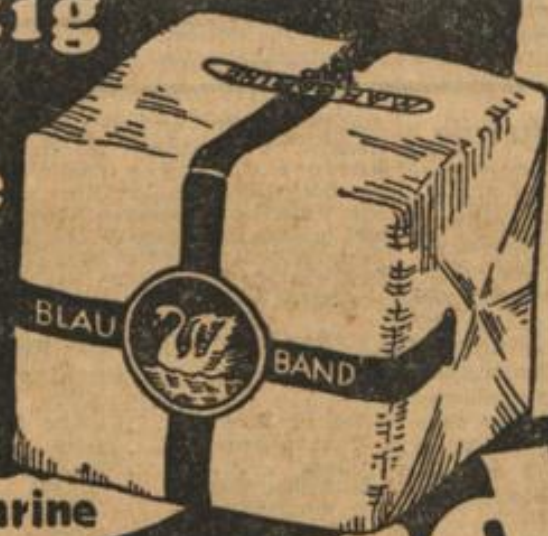
Ueberall erhältlich

Blaues Band um
jedes Paket

Als Garantie für
beste Qualität

Nur fünfzig
Pfennig

Das halbe
Pfund



Feinkost-Margarine

Blauband
wie **Butter**

Fordern Sie die „Blauband-Woche“ zu jedem Pfund / Die Oster-Nummer enthält den neuen bunten Stundenplan und das Oster-Preisausschreiben

Tanzpause.

Von Rudolf Langhammer.

In dem Tanzsaal ist die Luft stickig, zum Durchschneiden dick. Die Rauchwolken legen sich wie ein Schleier vor die rotverhängten Lampen und dämpfen das spärliche Licht noch mehr. Dennoch sieht man den Lärmglanz der Diskotapeten und die Willigkeit der schreiend bunten Wandschirme, hinter denen sich Kontorjünglinge mit einem leichten Rest des kleinen Monatsinkommens den Anschein weltgewandter Kavaliere zu geben versuchen. Sie greifen mit großer Geistes nach der Weinkarte und bestellen dann beim Ober erst mal eine Tasse Kaffee oder ein Glas Lagerbier. Die Freundin hat auch keinen Appetit auf die Kuchenforten, die der Kellner mit hart klingender Stimme aufzählt. Man hat gerade erst gegessen, später. Aber der Ober ist illusionlos. Er gibt sich auch nachher nicht die Mühe, ihnen Wein oder Kuchen anzupreisen.

Wenn das Kreisch der Jazzinstrumente in einem leichten wilden Rhythmus ausklingt, schleben sich die Pärchen immer wieder nach den Tischen und hocken sich vor den Eingängen zusammen. Die vor dem Spiegel einstudierte saloppe Haltung ist längst gewichen und auch die „Freundinnen“ streifen nicht mehr die dauernd widerstehenden Locken von der Stirn zurück. Man will jetzt nicht mehr gefallen, man will sich nur noch amüsieren, will den Abend, der das Entgelt einer Woche Fronarbeit ist, genießen.

Der dicke, schwarze Herr, der unaufhörlich mit seiner fettigen, flebrigen Hand über den nackten Arm eines rotblonden Mädchens fährt, hat für den Sitz seiner Bügelhaken kein Interesse mehr und das Mädchen zieht nur noch Schlüsse von der Größe seines Brillant- ringes auf den Inhalt seiner Brieftasche. Ein reicher Kavaliere — seidene Kleider — die Woche ein einziger Feiertag . . . Jäh setzt die Musik ein. Vergnügen — Rausch — Laune — Vergessen.

Am Eingang stehen mehrere, die nicht tanzen. Der große Hagerer mit dem eingefallenen Gesicht und den entzündeten Augen erzählt, Worteszenen flattern zu Boden: „Bes . . . waren wir, ich sage euch . . . und Beene hatte sie . . . nicht zu sagen.“ Um ihn herum lauscht alles. Der kleine Semmelblonde hängt gierig an seinen Lippen. Wer doch auch so etwas erleben könnte.

Dort sitzen an einem Tisch zwei Mädchen „Mauerkarotten“. In ihren Augen ist trampfhaftes Suchen nach einem Tänzer. Beide haben die Beine übereinandergeschlagen, der sehr enge Rock ist ihnen über das Knie gerutscht. Die Blicke der Schwarzen treffen jetzt die des längeren Hageren. Er versteht. „Keine Gnädigste, darf ich bitten!“ und schon schiebt er sich mit ihr durch die gedrängt Stehenden. Kecklich sehen ihm seine Zuhörer nach. „Der versteht's“, sagt einer.

Der Kontrolleur am Eingang pöhnt. Er hat so ein entsetzlich müdes Gesicht. Keine Nacht Schlaf, seit Monaten schon. In seinem Hirn haftet nur ein Wunsch: schlafen! Drei Tage hintereinander, immer nur schlafen. Mürrisch reißt er den Abschnitt von einer Eintrittskarte und bankt überhöflich, als ihm der Betreffende ein Geldstück in die Hand drückt.

Der Tanzmeister, zugleich Conferencier, ist sein Seitengenosse. Ein erstarrtes Lächeln auf dem fahigen, übernachtigen Gesicht. Nicht er acht und neun Stunden zwischen den schiebenden und drebenden verkehrten Menschen. Und immer freudlich. Darf nicht auf- fahren, wenn man ihn auf seine armen in Lackschuhe gezwängten Füße tritt. Der Herr Tanzmeister.

In das Kreischen der Jazzband mischt sich der grölende Bass des Kapellmeisters. „O, Ka-tho-ri-na, o, Ka-tho-ri-na,“ und aus dem zusammengeballten Haufen der tanzenden Pärchen schallt es zurück: „O, Ka-tho-ri-na“. Plötzlich hebt der Dirigent den Takstocher, die Musik schweigt für einen Augenblick, gleich darauf fährt der Stock diesmal in weichem abgerundeten Bogen durch die Luft und durch den mit fiebernder Erotik geschwängerten Raum schallt es leise und wehmütig. „Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit klingt ein Lied mir immerdar.“ Die Paare bleiben stehen. Im Augenblick ist alles vergessen: das rote Licht der Ampeln, die Bier nach dem Vergnügen, dem Leben. Eine Vision — die Jugend — ist in den Saal getreten. Der dicke schwarze Herr streicht nicht mehr den Arm seiner Freundin. Er drückt das Doppelkinn an die Hemdbluse und brummt leise die Melodie mit. Das Mädchen hat den Arm aus seiner Hand gezogen. Noch einmal rein sein, noch einmal das Leben von vorn beginnen. Die Schmeichelei eines gequälten Menschenherzens spricht aus ihren Augen. Einmal noch, — nur einmal.

Auch der lange Hagerer hat die kleine Schwarze freigegeben und steht ihr nicht mehr in den Brustauschnitt hinein.

Die Tonwellen schwingen immer stärker in dem von Dampfwolken erfüllten Saal. Es ist etwas Fremdes hineingekommen, das nicht in die Atmosphäre seelenlosen Taumels paßt. In dem blauen Gesicht des Conferenciers, in das jetzt ein leises Rot getreten ist, spiegelt es sich ebenso wie in vielen anderen. Der Kontrolleur, der vorher von Nervosität und Erschöpfung immer wieder das Jockey auf- und zuknöpft, ist ruhig geworden.

Leise verklingen die letzten Töne. Die Minuts ist vorbei und damit auch der Traum von Jugend. Kein Klatschen, wie sonst, nach Fortsetzung. Nur steht alles erstarrt auf wie bei einem Erwachen.

Der Kapellmeister hebt wieder den Stock und im nächsten Augenblick jagt scharf und abgehackt der neue Jazz durch den Saal.

Aus Gerrit Engelkes Nachlaß.

Au den Reden des erschollenen Volkes und zu den schmerzhaft verlorenen gehört der Rühmende und Dichter Gerrit Engelke. Als Soldat der Freiheit, als Held der Arbeit hat er, leidenschaftlich, noch kurz vor dem Weltkrieg, in der Rufe von Central liegt er bestanden.
Seine hinterlassenen Gedichte erschienen vor einigen Jahren unter dem Titel „Ruhm und Schmerz“ im Verlag von Quers in Berlin. Diese Gedichte sind ein Mensch, das was das Verhältnis einer neuen Generation. Vom Dreiband, das mit seinen ein Band seiner innigen und herzerweiternden „Briefe der Liebe“ vorliegt. Die nachfolgenden Gedichtblätter sind von dem Rühmenden Gerrit Engelke. Sie sind in der Arbeiterbewegung in Berlin, die in einem demnächst im Arbeiterbewegung-Verlag, Berlin SW 61, erscheinenden „Auswahlband“ „Gedichte der Liebe“, Gedichte, Briefe und Gedichtblätter von Gerrit Engelke.
Walter G. Dittmann.

Tagebuchblätter.

Se stärker in dem einzelnen die Lust und der Wille zum Leben herrschen, je mehr, je liebevoller zieht ihn die Welt an sich, hält und erhält ihn; je schwächer der Lebensimpuls im einzelnen ist, je wertloser ist er der Erde, je gleichgültiger läßt die Erde ihn aus seiner Bahn fallen in das Nichts.

Karsfreitag.



Und wieder hängt der Himmel schwer und düster
Auf eines freien Deutschlands Golgatha.
Und alle Pharisäer, alle Priester,
Armfelger Michel, alle sind sie da.
Schon steht das Kreuz. Die Brut von Widersachern
Ruft wieder ihr gewohntes: Kreuzigt ihn!

Schon siehst du sie um deine Habe schachern,
Indem sie die das Hemd vom Leibe ziehn. —
Willst du den Weg des großen Dulders gehen?
Das Kreuz heraus! Und schlag' dir freie Bahn!
Du wirst auch ungekreuzigt auferstehen!
Du bist kein Lamm! Nein, du bist ein Titan!

Welche Unendlichkeit zwischen Pol und Pol. Hier: Walt Whitmans Reich, sein unheimliches Höhenempo, das alles Sichtbare: Gebirge, Völker, Kontinente zur Größe zusammenreißt — und da: das unermessene Reich des Unsichtbaren — Mikros, Bazillen, Infusorien, Protoplasmata, Keimzelle — groß wie unsere Welt.

Marc Aurel (Philosoph und römischer Kaiser). — Von den Selbstbetrachtungen dieses heidnischen Gläubigen und prachtvollen Menschen läßt sich eine Linie der Wesensverwandtschaft und gleichen Glaubensstimmung über Walt Whitman zu dem Weltromane unserer heutigen jungen Dichterschaft ziehen. Nur daß da, wo jener immer das Finstere, den Tod sieht, wo jener letzten Endes vielleicht ein haltungsvoller Optimist von Würde ist, — diese treulich das Gehörnde in aller Tagesbunde erblickt — denn sie sind die Jugend und das Lebende.

Das Geheimnis dichterischer Schöpfung besteht in dem, daß der Dichter vermöge seiner Einfühlungsvermögen mehr unbewußt denn absichtlich denselben Grad der rhythmischen Schwingungen erreicht, den die dargestellten Dinge, also etwa eine Lokomotive, ein Baum, ein menschliches Herz, inne haben. So könnte es denn bei vollkommener Uebereinstimmung nicht möglich sein, daß um die Dinge geredet wird, sondern, daß sie aus sich selbst nach ihren eigenen Gesetzen gestaltet werden.

Die Gestalter — von denen wir die wirkliche Zukunft deutscher Kunst erhoffen, — die Gestalter, über die wir uns in ungeduldiger Wertung der Gegebenheiten wundern, daß sie nicht gerade jetzt (in diesen größten menschlichen und staatlichen Augenblicken) mit mächtig redenden Dingen auf den öffentlichen Platz treten — die werden erst mit dem Stoß (dem durch die Kriegsumwälzung werdenden Reizstoff des Lebens) geboren. Ihre Jugend heißt: dieser Krieg.

Briefe.

Rübe von Höhe 60, 4. Mai 1918.

Mein lieber J., es geht hier mit Gott und dem Teufel vorwärts.

Wir haben seit mehreren Tagen kaum Schlaf und Essen gehabt, immer eingegraben, vormarschieren und wieder eingegraben: wie die Büffel.

Von einigen Augenblicken des Zweifels im Augegegnen abgesehen, — setzt sich in mir der Glaube, daß ich ruhig in die Zukunft sehen kann, daß mir nichts Einständliches zustofen wird. Ich befinde mich trotz Strapazen und Widrigkeiten in der optimistischsten Verfassung.

Wenn ich allerdings an meine dichterische Produktion der letzten Monate denke, bin ich höchst unzufrieden mit mir.

Jetzt bin ich fast auch über die schlimmsten Dinge hinweg: tagelang war ich trübe und traurig, als ich in den frischgegründeten Schützengräben über Longemart hinaus all die Greuel des Nordes gesehen hatte. Leichen und Leichen in Gestalt. Wenn meine Kameraden hier und da schlafen lagen, kam mir immer wieder der verrückte Gedanke: so müssen sie aussehen, wenn sie tot sind, in diesen regellosen, gelöteten und verkrampften Tagen. Jetzt ist's vorbei. Man muß ja auch darüber hinweg.

Rum in allerherzlichster Freundschaft, wie Du ja weißt. — Grüße von Deinem
Gerrit.

10. Februar 1918.

... Mich, dem Einsamen, dem Einsamkeit immer täglich Brot sein wird, wandeln immer wieder Unglaube an mich und die Zukunft — Zweifel über späteres Aufbauen an. Und gerade in dieser Kriegszeit, die mir die Kehle verstopft, die Flügel gebrochen, fühle ich mich lebendig tot. So daß ich mir in Momenten des Zerknirsch-

seins die einsamsten Feldwege, weit von den Menschen, am Abend luchen muß, und im Wüten gegen mich selbst und alles — oder in resignierendem Fatalismus vergeblich Erlösung suche. Es läßt sich ja nicht beschreiben, wie dies dreifache Zusammengepökelte mit Menschen abtötet und unglücklich macht. Diese, solche Menschen, die man in freierzeitlicher Friedenszeit immer lieben würde! Wie glücklich doch gegen ein Selbstquälerische der gemeine Mensch des Tages: essend, trinkend, zeugend, aber um Gotteswillen nicht fühlend oder denkend.

Lieber Jakob! Montag werden wir wieder ins Feld rücken. Du hast so lange geliebt. Und weißt nicht, wie melancholisch und müde mich diese Kriegsjahre und die Liebe dazu gemacht haben. Ich bin niemals so schweren Herzens hinausgegangen wie diesmal. Sollte mir das Grünsüßliche, so wirst Du alles zu besorgen haben, und denke, daß das Letzte mir eine wahnsinnige Bier nach neuem Leben war! Morgen denke ich nochmal bei Dir zu sein. Warte neue Adresse ab. Ich sandte drei Gedichte an Dich und zwei Bilder. Ein weiteres helles Gedicht folgt.
Dein Gerrit.

Milch, Zucker und Salz in der menschlichen Werthschätzung. Es wäre ein großer Irrtum, anzunehmen, daß die Nahrungsmittel, die dem Menschen von heute ganz unentbehrlich geworden sind, von Anfang bekannt gewesen und dementsprechend verwendet worden seien. So geht der Gebrauch der Milch auf die Zeit zurück, in der der Mensch den Ucker zu bearbeiten und Viehzucht zu betreiben begann. Die Griechen jedoch zählten noch im heroischen Zeitalter die Milch durchaus nicht zu den Nahrungsmitteln, vielmehr verlebte Homer die Milch als ein Nahrungsmittel, das gut für barbarische Völker sei, die denn auch von ihm verächtlich „Gallatophagen“, d. h. Milchesser, genannt werden. Den Gebrauch der Butter lernten die Griechen wie Romer von den Germanen und Gallern, während die Völker des fernsten Ostens die Bekanntheit mit der Butter erst in neuerer Zeit durch Holländer und Engländer machten. Auf die Periode der Uckerwirtschaft geht auch der Gebrauch des Salzes zurück. Das Salz, das Plutarch das Gewürz der Gewürze nennt, wurde wie eine Gottheit verehrt, und wenn Homer den tiefsten Stand der Barbarei bei einem Volke kennzeichnen will, so spricht er von dem Volk, das kein Salz zu seinen Speisen nimmt. Es war auch das Symbol der Gastfreundschaft. Bis in die jüngste Zeit hinein war es bei den Negern von Innerafrika so fest, daß es wie das Gold als Münzmetall galt. Mit einer Handvoll Salz konnte man sich ein paar Sklaven kaufen. Auch der Zucker kann sich keineswegs einer langen Geschichte rühmen. Denn lange Zeit hindurch behalt man sich mit Honig und Süßholzwurzeln, und erst im Mittelalter erlernte man die Kunst, aus dem Saft des Zuckerrohrs eine weiße Substanz auszufleiden. Die Lebenshaltung einer Königin von Frankreich erforderte noch im Jahre 1570 nur vier Zuckerkilo von je fünf Pfund. Zu Zeiten Heinrichs IV. kaufte man den Zucker bei den Apothekern, selbst unter Ludwig XIV. war er ein Luxusartikel, der so hoch geschätzt wurde, daß man die Richter mit Zuckergewürz zu bestechen suchte.

Der sparsame Finanzminister und sein dauerhafter Spitzname. Der um die Mitte des 18. Jahrhunderts lebende französische Finanzminister Etienne de Silhouette war wegen seiner Kleinlichkeit betrieblig verhaßt, daß man alle möglichen Dinge, die „Mangel an Ueberfluß“ zeigten, wie z. B. recht enge tauchelose Weinstreifer, „à la Silhouette“ nannte. Als nun eines Tages der Brauch aufkam, daß man statt ein künstlerisches Porträt zu zeichnen, einfach nur die Schatten an der Wand nachzeichnete, da nannte man diese lässliche und kunstlose Art der Porträtmalerei ebenfalls „à la Silhouette“; dieser Spitzname hat sich aber für jene Bilder beinahe bis heute erhalten, wenn auch die wenigsten mehr wissen, woher er stammt.

ATA

Henkel's Scheuerpulver

Keine Hausfrau mag es entbehren!

Am 1. April mittags wurde uns ganz plötzlich, mitten aus seinem arbeitsreichen und erfolgreichsten Leben, unser hochverehrter Chef

Herr Spediteur Gustav Knauer

Inhaber der Firma Gustav Knauer

durch den Tod entrissen. Wir beklagen in dem Verstorbenen nicht nur den wohlwollenden, für die Interessen seiner Angestellten stets besorgten Chef, sondern auch den warmfühlenden für alles Gute begeisterten Menschen.

Die Hingabe an seinen Beruf und an seine Arbeit, die nie versiegende Kraft und die treue Pflichterfüllung des Verstorbenen als Kaufmann und Mensch werden für uns immerdar ein nachahmenswertes Vorbild bleiben.

Ueber die Stunde des Schmerzes hinweg wollen wir dieses leuchtende Beispiel menschlicher Charakterstärke immer auf uns wirken lassen.

Die Prokuristen, das kaufmännische und das Betriebs-Personal der Firma Gustav Knauer
Berlin W 62.

Nachruf

Herr Paul Lucht

Am 30. März d. J. ist der Fabrikant nach kurzem und schwerem Leiden entschlafen.

Der Verewigte hat seit dem Jahre 1906 dem Ausschuss der Landesversicherungsanstalt als Mitglied aus dem Kreise der Arbeitgeber und späterhin als Vorsitzender des Ausschusses angehört.

Während dieser langen Zeit ehrenamtlicher Tätigkeit hat sich der Verewigte durch eifrige und verständnisvolle Mitarbeit ganz besonders ausgezeichnet. Durch die Schlichtheit und Zuverlässigkeit seiner Wesensart und durch seine von Herzen kommende und zu Herzen gehende Freundlichkeit ist er allen seinen Mitarbeitern lieb und wert geworden. Wir werden das Andenken dieses vortrefflichen, treuen Mannes in hohen Ehren halten!

Berlin, den 31. März 1936.
Landesversicherungsanstalt Berlin
Dr. Gerdeck.

Besonders wirksam sind die KLEINEN ANZEIGEN im "Vorwärts" und trotzdem !! BILIG !!

Freie Arbeiter-Mundharmonika-Bund Berlin und Umgebung
schiebt sich zusammen im
"Freien Arbeiter-Mundharmonika-Bund Deutschlands"
Sollt noch heute auskunft ein.
Freie Arbeiter-Mundharmonika-Bund Deutschlands
1. Bundesort:
Chemnitz-Gabel, Oststr. 203.

Kranken-Unterstützungsbund der Schneider

Verwaltungsstelle Berlin

Am 23. März verschied infolge Schlaganfalls unser langjähriger Vorsitzender der hiesigen Verwaltungsstelle, der Kollege

Martin Stoltenberg

im Alter von 60 Jahren.

Die Beisetzungsfeier findet statt am **Dienstag, den 6. April, nachm. 2 Uhr**, im Krematorium Baumgartenweg.

Die Ortsverwaltung.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein innig geliebter Mann und lieber Vater, der Rastmanglerhüte

Martin Stoltenberg

im Alter von 60 Jahren nach kurzem schweren Leiden am 23. März verstorben ist.

Carl Stoltenberg, geb. Frhn. Gedwig Kraska, geb. Stoltenberg, Berlin, Casparstraße 11. Beisetzungsfeier Dienstag, den 6. April, nachm. 2 Uhr, Krematorium Baumgartenweg.

Otto Wieland und Frau
die besten Glückwünsche zur Silberhochzeit!
Die Jubiläumstage der 6. Abt.

Ihnen ermögliche Ihnen meine guten Möbel, die im Gebrauch die billigsten sind, auf Teilzahlung preiswert zu erwerben.



Beweis!

Behagliche Zweizimmer-Einrichtung Eich, Speisezimmer (Büffel, Kredenz, Ausziehtisch, 4 Lederstühle)
Eich, Schlafzimmer, komplett (dreiteil. Spiegelschrank, echt Marmor, Dreilaufstufen, Anrichte-Küche, siebenstellig ...)

Zweizimmer-Einrichtung in schwarzer Ausführung ...

sowie Polsterwaren, Küchen und Einzeilmöbel, wie Ankleide-Schänke, Bettstellen, Waschtiselleiten, Unbauten eiche und mahagoni, Truemeubel, Tische, Vertikows, Stühle in jeder Preislage. Besichtigung ohne Kaufzwang erbeten.

Möbellfabrik Rob. Seelisch, 112, Reichstr. 71-73a

Kressin

Blaukopf

Überall erhältlich

3

Kredit

mit kleinster Anzahlung

Garderobe

für Damen, Herren u. Kinder

Kredithaus Anders

Reinickendorfer Straße 16,
größtes Haus am Nettelbeckplatz
am Bahnhof Wedding

Riesen-Möbel

Auswahl
Bequemste Ratenzahlung.

BOVRIL

IST FLÜSSIGES FLEISCH

Wohlschmeckend!
Nährhaft!
Überreich!

10 bis 20 Tassen
Nährwert

ca. 1 Teelöffel Bovril = 1 Tasse
kräftigster Fleischbrühe

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.
Kontinental Agencies,
Hamburg, Cremon 11/12.

Arcona-Räder

setzen ihren Siegeszug fort.

15. Berliner 6-Tage-Rennen

Sieger Mac Namara-Horan auf
Arcona-Rad

Wieder ein Beweis der grossen Klasse u. Qualität Arcona, das Rad der Sieger! 100 000 mal im Gebrauch! 5 Jahre Garantie!

Ernst Machnow Berlin C 54
Weinmeisterstr. 14

Verlangen Sie Katalog gratis und franko.

Lebenslängliche Garantie

Ich stehe als Selbsthersteller auf die bei mir gekauften

Trauringe

zu billigsten Preisen

Luxusfertigkeit
In den edelsten Ausführungen
= Silber in ev. 18° 0° St. auf Laser =

Preisliste gratis

Ges. geschützt

Hermann Wiese, Berlin
N 24, Artilleriestr. 33
W, Passauer Straße 12

Verkäufe

Reichsverband (Richter-Präsident) Silber- und Goldschmuckstücke, Silber- und Goldschmuckstücke, Silber- und Goldschmuckstücke.

Reichsverband (Richter-Präsident) Silber- und Goldschmuckstücke, Silber- und Goldschmuckstücke, Silber- und Goldschmuckstücke.

Tiermarkt

Ranariensattel, Hochreit, Ranariden, Reithut, Räderstricke 100, 200

Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

Unterricht

Technische Privatschule Dr. Werner, Koylerungsbaumeister, Berlin, Reichenbergerstr. 4, Maschinenbau, Elektrotechnik, Dachbau, Abwehrbau, Tagelöhnerbau.

Verschiedenes

Wasserkraft, Elektrotechnik, Tagelöhnerbau, Abwehrbau, Tagelöhnerbau, Tagelöhnerbau.

Vermietungen

Leeres Zimmer sucht junge Genossin, Annette R. 24, Dauterodestr. des "Vorwärts", 17306

Arbeitsmarkt

Stellenangebote

Gründerpreis Möbel - bei überhöht - bei überhöht, bei überhöht, bei überhöht.

Reichsverband (Richter-Präsident) Silber- und Goldschmuckstücke, Silber- und Goldschmuckstücke, Silber- und Goldschmuckstücke.

Reichsverband (Richter-Präsident) Silber- und Goldschmuckstücke, Silber- und Goldschmuckstücke, Silber- und Goldschmuckstücke.

Fahrräder

Reichsverband (Richter-Präsident) Silber- und Goldschmuckstücke, Silber- und Goldschmuckstücke, Silber- und Goldschmuckstücke.

Fahrzeuge

Reichsverband (Richter-Präsident) Silber- und Goldschmuckstücke, Silber- und Goldschmuckstücke, Silber- und Goldschmuckstücke.

Musikinstrumente

Reichsverband (Richter-Präsident) Silber- und Goldschmuckstücke, Silber- und Goldschmuckstücke, Silber- und Goldschmuckstücke.

Kaufgesuche

Reichsverband (Richter-Präsident) Silber- und Goldschmuckstücke, Silber- und Goldschmuckstücke, Silber- und Goldschmuckstücke.

Wasserkraft

Reichsverband (Richter-Präsident) Silber- und Goldschmuckstücke, Silber- und Goldschmuckstücke, Silber- und Goldschmuckstücke.

Arbeitsmarkt

Reichsverband (Richter-Präsident) Silber- und Goldschmuckstücke, Silber- und Goldschmuckstücke, Silber- und Goldschmuckstücke.